Freitag, 30. November. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10681.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. Novbr. Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung des Cultusetats fort und genehmigte den Titel über die Gymnasien und Realschulen und die Staatszuschüsse zu den vom Staat zu unterhaltenden Schulanstalten unverändert.

Hat die Landwirthschaft ein dringendes Interesse an dem Handels- und Zollvertrage zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn?

Die Frage, welche in der Ueberschrift gestellt ist, bedarf einer Erörterung kaum an sich, denn Jedermann weiß die Wichtigkeit der internationalen Verkehrsbeziehungen der Völker zu schätzen, und jeder Landwirth weiß, daß die Interessen des Handels und der Industrie auch auf seine eigenen zurückwirken und sie in Mitleidenschaft ziehen. Aber das Scheitern der Verhandlungen über die Erneuerung des vor einem Jahre von Seiten Oesterreich-Ungarns gekündigten Zoll- und Handelsvertrages, ferner die Aufstellung eines neuen „autonomen“ Zolltarifs von österreichisch-ungarischer Seite, hat auf unserer Seite Wünsche wachgerufen und Bestrebungen ermuntert, gegen welche von Seiten der Landwirthe jederzeit mit aller Macht angekämpft worden ist, und deren Gelingen auch jetzt wieder mit aller Macht wird verhindert werden müssen. Dazu kommt aber als ein neues Element der Ruf nach Abwehr, welcher in Deutschland erhoben wird und der nicht geradezu für unberechtigt erklärt werden darf. Aber weil dieser Ruf wahrscheinlich ausgenutzt werden wird, um die Landwirthe in eine Bewegung hineinzuziehen, welche sie in ihrem eigenen Interesse abweisen müssen, ist es nützlich, die Momente leidenschaftslos ins Auge zu fassen, welche dabei bestimmend einwirken sollen.

Wenn von Seiten unserer Schutzzöllner die Gelegenheit benutzt wird, um die Handelspolitik des deutschen Reiches auf andere Wege zu leiten und ihre eigensüchtigen Interessen mit dem schützenden Mantel patriotischer Abwehr des Unrechts zu bedecken, das ein fremder Staat unserem Verkehr zuzufügen im Begriffe steht, so braucht hier nur darauf verwiesen zu werden, daß das schlechte Beispiel, welches ein Nachbarstaat giebt, niemals ein Motiv dafür sein kann, nachzuahmen, was der Nachbar vormacht, d. h. im vorliegenden Falle die Schutzzölle, welche Oesterreich-Ungarn einführt, mit gleichen oder ähnlichen Schutzzöllen zu erwidern. Aber man wird auch nicht so plump verfahren, sondern man wird die Gelegenheit ergreifen, um darzuthun, daß der Schaden, den unsere Industrie erleidet, nach dem Bibelspruch: Auge um Auge und Zahn um Zahn, durch einen entsprechenden Schutz der heimischen Industrie auszugleichen sei. „Wenn Dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht,“ sagt der andere Spruch, und wenn von einer Retorsion seitens des deutschen Reiches überhaupt die Rede sein soll, so wird man sich vor allen Dingen davor zu hüten haben, daß man in denselben Fehler verfalle, den der Nachbar begangen hat. Man wird aber ernsthaft zu erwägen haben, ob es nicht gerathen sei, mit Vermeidung jenes Fehlers Zollmaßregeln gegen Oesterreich-Ungarn in Vollzug zu setzen, welche geeignet sein könnten, dem befreundeten Nachbarreiche fühlbar zu machen, daß das System, welchem man sich zugewendet hat, nicht den davon erwarteten Vortheil bringen kann, vielmehr recht erheblichen Schaden nicht blos bei uns, sondern auch und noch weit mehr dort drüben anrichten muß, besonders wenn von hier aus in geeigneter Weise und mit der erforderlichen Kraft nachgeholfen wird. Dazu würden sich Retorsionszölle und sonstige Einrichtungen vor allen Dingen eignen, welche den Oesterreichern und Ungarn die Freude an den erwarteten finanziellen Vortheilen ihres neuen „autonomen“ Zolltarifs zu verderben bestimmt sind, welche die Ausfuhr ihrer Rohproducte erschweren und damit namentlich auch ihre Landwirthschaft schädigen. Dann käme noch für unsere Landwirthe der Fingerzeig hinzu, daß solche Maßregeln gleichmäßig den Interessen unserer Industrie und unserer Landwirthschaft nützlich und förderlich sein müssen, und daß die Landwirthe also ohne theoretische Bedenken darin willigen können, weil die Erfüllung der Wünsche der Schutzzöllner durch den Vortheil ausgeglichen wird, den der Landwirth erwächst, beispielsweise daß der Landwirth das Eisen immerhin theurer bezahlen kann, wenn dafür Weizen und Roggen und Schlachtvieh und Wolle im Preise steigen. Darin besteht das Interesse der Landwirthschaft an dieser Frage. Da man nun auf Seiten der Freihandelspartei, wie wir meinen, mit Unrecht zögert, das entscheidende Wort zu sprechen, so ist es um so nöthiger, auch den Landwirthen die nackte Thatsache vor Augen zu halten, so lange es eben noch Zeit ist, die Ansichten zu klären. Man rechnet in Oesterreich-Ungarn mit Sicherheit darauf, daß man von deutscher Seite nicht zu Maßregeln der Abwehr schreiten werde, weil man recht gut weiß, daß nur sehr entschiedene Retorsionen, welche gegen die Aus- und Durchfuhr ungarischer Rohproducte vorzugsweise der Landwirthschaft gerichtet sind, Eindruck machen können, und weil man darauf rechnet, daß man in Deutschland sich zu solchen entscheidenden Maßregeln nicht werde entschließen können. Andererseits würden unsere einheimischen Schutzzöllner nicht ermangeln, solche Retorsionen in ihrem Interesse auszubeuten. Beide Gefahren kann man nur dann vermeiden, wenn die Landwirthe sich klar werden über den Sinn, den diese Retorsionen allein haben dürfen, und daß, wenn sich zeigt, daß dieselben nicht umgangen werden können, niemals denselben der Schein eines Schutzzolles für die Landwirthschaft gegeben werden darf.

Es ist leicht möglich, — wir wollen in dieser rein theoretischen Erörterung darüber kein Urtheil fällen, welches noch nicht reif ist — daß es gelingen kann, indem man den Zollcartell mit Oesterreich-Ungarn nicht erneuert und damit den Schmuggel frei giebt, der sich von hier aus unzweifelhaft regen wird, die finanziellen Vortheile, welche man drüben von der hohen Besteuerung gewisser Genußmittel der Colonialwaaren 2c. erwartet, wesentlich herabzudrücken. Es ist ferner eben so möglich, wenn auch zur Zeit nach unserer Meinung noch lange nicht bewiesen, daß wir es in der Hand haben, durch die Besteuerung zahlreicher österreichisch-ungarischer Rohproducte die dortigen Landwirthe so in die Enge zu treiben, daß sie die Rückkehr zu der alten, jetzt aufgegebenen Handelspolitik für wünschenswerth, selbst für ein dringendes volkswirthschaftliches Bedürfniß erkennen. Wird diese Möglichkeit erwiesen, so daß man das Resultat für wahrscheinlich halten kann, so wird eine gesunde Handelspolitik dem deutschen Reiche gebieten, die geeigneten Maßregeln mit Entschlossenheit und Kraft in ausgiebigem Maße in Anwendung zu bringen. Wir glauben nun zwar, daß der Landwirthschaft in Deutschland daraus kaum ein vorübergehender, jedenfalls kein dauerhafter Vortheil erwachsen wird. Denn der Bezugsquellen für solche Rohproducte, wie Getreide, Fleisch, Wolle 2c. giebt es auch außerhalb Oesterreich-Ungarns so viele und so ausgiebige, daß zwar eine Aenderung der Handelsbewegung bezüglich solcher Rohproducte, kaum aber eine vorübergehende Steigerung der Marktpreise sich ergeben würde, wenn man die Ausfuhr dieser Producte aus Oesterreich-Ungarn wirksam zu besteuern im Stande sein sollte. Wenn also die deutsche Reichsregierung sich entschließen oder dazu gedrängt werden sollte, solche Retorsionen in Vollzug zu setzen, so würde dies immer nur dann geschehen dürfen, wenn man in absehbarer Frist des Erfolges, also der Wiederherstellung des alten Verhältnisses sicher wäre. Es könnte vernünftigerweise niemals dazu geschritten werden, um des wirklichen oder vermeintlichen Interesses willen, welches die deutsche Landwirthschaft daran haben könnte, die einheimischen Consumenten durch Vertheuerung dieser Producte zu schädigen, vielmehr wäre die Anwendung dieses Mittels nur dann und nur insoweit vernünftig, als man sich dadurch der von österreichisch-ungarischer Seite verlassenen Vertragsbasis wieder zu bemächtigen im Stande wäre. Die Landwirthe würden also außerordentlich thöricht handeln, wenn sie bei dieser Gelegenheit sich verleiten ließen, dem Schutzzollprinzipe auch nur die geringste Concession zu machen. Sie würden damit dauerhaften Schaden, gegen den sie sich bisher mit Glück und in der neuesten Zeit endlich nach harten Kämpfen mit einigem Erfolge gewehrt haben, gegen einen augenblicklichen, vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich nur momentanen Vortheil eingetauscht haben.

Das steht ganz fest, während alles Uebrige zur Zeit noch ungewiß ist. Retorsionsmaßregeln wider Bedrückungen, welche unserem Handel und unserer Industrie vom Auslande zugefügt werden, sind mit nichten völkerrechtlich unerlaubt, noch weniger sind sie theoretisch unzulässig. Sie fallen aber in dasjenige Gebiet der praktischen wirthschaftlichen Politik, welches der Erwägung von Zweckmäßigkeitsgründen offen steht. Weil wir in einer Welt leben, in welcher die reine Theorie nicht zu allgemeiner Geltung und unbestrittener Herrschaft gelangt ist, in welcher übrigens nicht blos keine Uebereinstimmung über alle theoretischen Sätze und ihre Wahrheit herrscht, in welcher vielmehr auch keineswegs die richtige Erkenntniß überall verbreitet ist, läßt sich die reine Theorie nicht durchgängig in die Praxis übersetzen, sie muß sich vielmehr vielfache Beugungen gefallen lassen, welche durch diese Unvollkommenheit der Welt und durch die fehlerhaften Zustände bedingt werden, welche wir aus der Vergangenheit noch überkommen haben und nicht im Stande sind, ohne Weiteres radical bei Seite zu schaffen. Aber neue Fehler zu begehen, oder alte, die man eben überwunden, wieder ins Leben zu rufen, das ist nicht erlaubt, und solche Fehler müssen gerade diejenigen am theuersten bezahlen, welche sich durch schlechte Beispiele dazu verleiten lassen. Dazu giebt nicht einmal das berechtigte Gefühl erlittenen Unrechts eine begründete Entschuldigung.

Deutschland.

△ **Berlin**, 28. Novbr. Die beiden Commissionen von Fachgelehrten, Juristen und Verwaltungsbeamten, welche seit dem Beginne dieses Monats mit den Mitgliedern des Reichsgesundheitsamts über die nothwendigen gesetzlichen und organisatorischen Maßregeln gegen die gesundheitswidrige Beschaffenheit der Nahrungs- und Genußmittel bezw. sonstiger Gebrauchsgegenstände berathen haben, sind zum Abschluß dieser Berathungen gelangt. Das Ergebniß derselben, welches zunächst dem Reichskanzleramte vorgelegt werden wird, bildet zunächst eine Reihe neuer und verschärfter gesetzlicher Bestimmungen, welche als Gegenstand weiterer Verhandlungen zwischen dem Reichsgesundheitsamte und dem Reichsjustizamte dienen werden. Außerdem sollen beide Commissionen den vom Reichsgesundheitsamte gestellten Forderungen besserer allgemeiner Einrichtungen zur öffentlichen Gesundheitspflege beigetreten sein, innerhalb welcher letzteren die Nahrungsmittel-Controle nur einen beschränkten und nicht ausschließlich erfüllbaren Aufgaben-Theil darstellt. Es wird daher für alle größeren Städte und für alle ländlichen Kreise die Errichtung sogenannter Gesundheitsausschüsse beantragt, welchen als Hilfsorgane technische Untersuchungsstationen nicht nur zur Controle der Nahrungsmittel, sondern aller vorkommenden hygienischen Gegenstände beigeordnet werden sollen. Wenn die Wünsche der beiden Commissionen zur Ausführung gelangen, so wird daraus ein bedeutender Fortschritt der allgemeinen Gesundheitspflege hervorgehen, welche besonders in Preußen nach vielen Richtungen zu wünschen läßt, während in den süddeutschen Staaten bereits seit einiger Zeit folgenreiche Reformen derselben praktisch angebahnt sind. — Das Begräbniß des kürzlich verstorbenen Directors der Bau-Akademie, Prof. Lucä, fand heute Nachmittag 2 Uhr in feierlicher Weise von dem Sterbehause in der Victoriastraße aus statt. Das Arbeitszimmer des Verstorbenen war in eine Trauerkapelle verwandelt. Der silberverzierte Metallsarg stand auf einer Estrade, von brennenden Kerzen und hohen Blattpflanzen umgeben. Die ziemlich geräumige Wohnung vermochte nur den kleinsten Theil des Trauergefolges aufzunehmen. In demselben bemerkte man u. A. den Handelsminister Dr. Achenbach, den Generalpostmeister Dr. Stephan, den General-Intendanten der königl. Schauspiele v. Hülsen, die Ministerial-Directoren und zahlreiche Räthe des Handels- und des Cultusministeriums, die Mitglieder des Senats der Kunst-Akademie, Docenten der Universität und viele hervorragende Namen der hiesigen Wissenschafts- und Kunstwelt. Am Sarge hielt

---

Fräulein Leocadie Stevens*).

Aus dem Vlämischen von Rosalie Loveling.
Von Lina Schneider.

I.

Sie war ein schönes Kind, und wurde eine gar reizende Jungfrau, die Freude und der Stolz ihres Vaters. Jetzt war sie achtzehn Jahre alt, schlank von Figur, hatte goldbraunes Haar und sanfte dunkle Augen. Wer sie nur sah, hatte Freude an der lieblichen Erscheinung.

Herr Stevens war Notar in einem großen Dorfe; da er aber auch in der Stadt practiciren durfte, hatte er zwei Wohnungen. Im Dorfe lag seine Besitzung weit ab von der Kirche und den übrigen Häusern: ein schmales, altes, ziemlich hohes Gebäude mit grauen Mauern und niedrigen Fenstern. In geringer Entfernung davon erhob sich ein stumpfer, halbverfallener Thurm, ganz mit Epheu umsponnen, wie man es wohl oft auf alten Bildern sieht; jetzt diente dieser Thurm zum Taubenhause. Es war ein gar malerischer Aufenthalt diese Sommerwohnung von Fräulein Leocadie Stevens; im Dorfe nannte man sie nur das Schlößchen.

Hinter dem Hause lag ein großer englischer Garten, dessen Fußwege und Alleen zu kleinen Anhöhen führten; plätschernd durchrieselte ihn ein munteres Bächlein, dessen Ufer eine einfache Brücke verband; dicht neben derselben grünte eine Trauerweide. Vor dem Hause breitete sich eine üppige Rasenfläche aus, die war so mit Rosenbüschen übersät, daß es schien, als tauche das Gebäude aus einem großen Blumenkorbe auf.

Herr Stevens war der Nachfolger seines Vaters im Amte, und hatte noch überdies ein hübsches Vermögen ererbt, das sich von Jahr zu Jahr vergrößerte; denn er war sehr fleißig und arbeitete unverdrossen und ohne Murren über die oft schwere Last der Geschäfte.

Herr Stevens hatte sich sehr jung verheirathet, war aber früh Wittwer geworden. Als seine Tochter ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte, war er selbst noch verhältnißmäßig ein junger Mann, ziemlich corpulent, und sein Athem wollte nicht immer so, wie er selbst wollte. Seine Erscheinung machte übrigens einen angenehmen Eindruck, denn die helle Zufriedenheit mit sich selbst und seinem Loose sprach deutlich aus seinen Zügen.

Ja, Herr Stevens hatte sehr viel zu thun; zuweilen mußte er ganze Stunden lang mit eiskalten Füßen im feuchten Moorboden stehen, wenn er eine Auction von Bäumen zu halten hatte; oder er befaßte sich mit einer gar schwere Arbeit; denn er dachte an Leocadie, und daß er sich für sie so abarbeite, und mit leichtem Schritt und leichtem Herzen ging er, begleitet von einem ganzen Haufen Bauern, Zimmerleuten und Holzhändlern, von Baum zu Baum.

Wie stolz war er aber auch auf seine Tochter, wenn sie zufällig des Wegs daher geritten kam auf ihrem braunen Pferdchen, im Reitkleid mit wehendem Schleier auf dem Hut, weit voran dem sie begleitenden Diener. Und wenn dann die Anwesenden den Kopf wandten, um ihr nachzusehen, als wenn sie sagen wollten: „Es giebt doch nichts Schöneres, als ein junges Mädchen zu Pferde!“ dann schwellte Stolz und Liebe sein Vaterherz, und er dachte, Niemand habe eine Tochter, der seinen gleich.

Doch war Leocadie nicht sein einziges Kind; er hatte noch einen einige Jahre jüngeren Sohn, an dem er aber nicht große Freude erlebte. Dieser war zwar auch gut gewachsen und seine Gesichtszüge trugen den Widerschein seines Vaters Gemüths, aber er war doch recht unglücklich, schwach im Kopfe, hatte niemals viel lernen können, kaum nothdürftig lesen und schreiben, war halb kindisch und sehr schüchtern und durfte daher nichts unternehmen, ohne seiner Schwester Rath vorher eingeholt zu haben.

Herr Stevens hatte viel Sorge um den Knaben gehabt, so lange er noch klein war, so lange er immer noch auf eine Verbesserung seines Zustandes gehofft hatte; nun er aber doch sah, daß alle Hoffnung verloren, tröstete er sich über die Sache und sprach niemals von ihm ohne hinzuzufügen: „Der arme Fritz, der gute Junge!“ Es war ein wahres Glück, daß sie einen so großen Garten hatten; in dem konnte sich nun Fritz beschäftigen; und sobald er glaubte, etwas hübsches fertig gebracht zu haben, lächelte er selbstzufrieden vor sich hin, legte seine beiden Hände wie eine Röhre an den Mund und rief so laut wie möglich: „Leocadie!“ um ihr sogleich zu zeigen, was er Alles schaffen könne.

II.

In der Stadt besaß Herr Stevens ein großes, weitläufiges Haus mit fünf Fenstern Front und einer Thorfahrt. Er hatte sich nicht wieder verheirathet, und als Leocadie heranwuchs und nicht mehr in die Schule ging, hatte er ihr eine deutsche Gouvernante genommen, welche die Erziehung des jungen Mädchens vollendet hatte. Sie war noch im Hause, aber es war ihr letztes Jahr. Fräulein Schönhausen war eine Dame von 45 Jahren; sie trug eine Locke an jeder Seite ihrer braunen Wangen, hatte einen energisch fest zugekniffenen Mund, und ihr Kinn schmückten einzelne steife Härchen. Leocadie hatte sie zwar recht lieb, dachte aber doch ohne besondere Wehmuth an ihr Scheiden; es ist eine so angenehme Aussicht für ein junges Mädchen, ganz alleinige Herrin des Hauses zu werden, ohne jemand neben sich, der ihr dies und das verweisen oder ihr etwas befehlen kann. Die Gouvernante sprach immer nur von der Trennung, wie von einem ganz entsetzlichen Unglück für Leocadie. „Ach Kind“, sagte sie, „immer muß ich an Dich denken! Ich kann vor Unruhe um Dich kaum schlafen, Du wirst nun allein, ganz allein mit Deinem Vater sein, der so mit Arbeit überladen ist, daß Du ihn so zu sagen nur bei Tische siehst, und wirst Niemand zur Gesellschaft haben, als den guten, armen Fritz!“ Und immer wieder auf's neue seufzte Fräulein Schönhausen und sagte: „Ja, ich kann oft vor Sorge gar nicht schlafen!“ — Wir glauben uns Alle oft unentbehrlich für die, die sich doch so leicht über unseren Verlust trösten.

Leocadie war zu gut erzogen, um sich etwas merken zu lassen und antwortete nur, daß sie lieber gar nicht daran denken wolle; daß ein Jahr ja noch eine lange Zeit sei, und daß sie den Augenblick der Trennung sich gar nicht vorstellen könne. — Leocadie besuchte gern kleine Gesellschaften, und gerade in diesem Winter war sie zum ersten Mal auf dem Balle gewesen. O sie hatte garnicht die Absicht, immer so allein mit Fritz zu Hause zu bleiben. Er that es ja auch nicht, wenn er zur Winterszeit in der Stadt wohnte; freilich aber führte ihn sein Weg nie weiter, als bis zu Frau Vermandels, einer weitläufigen Verwandten von den Stevens', deren Mann Kassirer an einer städtischen Anstalt war und deren Sohn sich nun schon manches Jährchen auf sein Notariatsexamen vorbereitete, ohne daß es ihm bis jetzt geglückt wäre, sich die nöthigen Kenntnisse dafür anzueignen. Er war noch immer Student, obgleich er schon 26 Jahre alt war. Uebrigens zeichneten ihn sehr lange Beine, schmale Schultern und ein sehr beweglicher Schwanenhals aus. Die Gesellschaft des einfältigen Fritz war eigentlich nichts für ihn; aber Isidor war doch gern mit dem Jungen zusammen, denn auf die Art kam er mit Leocadien zusammen; Leocadien machte er nämlich den Hof, die wollte aber durchaus nichts von ihm wissen.

Die lieben Verwandten Vermandel hätten freilich die Verbindung sehr gerne gehabt, ja sie sahen schon im Geist ihren Sohn in das Amt des Schwiegervaters eintreten! Sie sprachen ihm nun immer Muth zu, er solle nur ausharren; und dabei hatten sie die Taktlosigkeit, ihn stets mit Leocadie zu necken, wenn nur von ihr gesprochen wurde. Es ist unglaublich, wie sehr das junge Mädchen gegen ihn eingenommen war; aber da sonst keine Menschenseele den halb blödsinnigen Fritz besuchte und da dieser so stolz und glücklich war, wenn Isidor ihn zum Spaziergehen abholte, mußte sie wohl seine Gegenwart ertragen.

Die Familie Stevens war schon so oft zu Mittags- oder Abendgesellschaften bei den Vermandels eingeladen gewesen, daß sie endlich nicht anders konnte, auch ihrerseits die Verwandten mit einigen andern Gästen, meistens Klienten des Vaters, zu Tische einzuladen. Da wollte nun Isidor gern Jedem zeigen, der es nur sehen wollte, auf wie vertraulichem Fuß er mit Leocadie stand. Als man zu Tische ging, und die Herren den Damen den Arm boten, war er im Augenblicke neben seiner schönen Cousine, führte sie an ihren Platz und setzte

*) Nachdruck untersagt.

nach einleitendem Gesang des Vereins „Motiv" der Prof. Lazarus als langjähriger Freund des Verstorbenen eine ergreifende Gedächtnißrede, in welcher er die Wirksamkeit desselben als Künstler, Staatsbeamten und Lehrer beleuchtete und seine Verdienste nach allen drei Richtungen hin feierte. Darauf sprach der Prediger Müllensiefen. Abermaliger Gesang schloß die Feier. Der Sarg wurde nunmehr in den offenen Leichenwagen gesetzt und der imposante Leichenzug setzte sich in Bewegung. Vorauf schritt ein Musikcorps, es folgten die Banner der Bau-, Berg- und Gewerbe-Akademie, umgeben von Schülern dieser Anstalten in farbigen Schärpen und Mützen mit gezogenen Schlägern; dann folgten die Schüler der Bau-Akademie, von Marschällen geleitet, abermals ein Musikcorps und dann die Schüler der Berg- und Gewerbe-Akademie mit Fahnen. Dann erst kam der Leichenwagen, umgeben von palmentragenden Bauakademikern, hinter demselben die Lehrercollegien der drei Akademien und der Architektenverein. Dann folgten ein königl. Galawagen und die übrigen Equipagen nach dem Kirchhof der St. Matthäigemeinde, wo die Leiche zur letzten Ruhe bestattet wurde.

N. Berlin, 28. Novbr. Die jetzt an das Abgeordnetenhaus gelangte Novelle zur Städteordnung hat zum mindesten eine gute Seite: sie enttäuscht Niemanden in den von ihr gehegten Erwartungen. Der Gesetzentwurf bezweckt, den Bezirks- und Provinzialräthen die in der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 (§§ 63, 68) ihnen zugesicherte Mitwirkung bei der Beaufsichtigung der städtischen Communal-Angelegenheiten zu übertragen und die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte in Bezug auf städtische Verwaltungsstreitsachen zu regeln. Unberührt läßt der Entwurf die Organisation der örtlichen Polizei-Verwaltung in den Städten und deren Verhältniß zu den vorgesetzten Staatsbehörden. Damit soll nicht präjudicirt werden einer Neuregelung dieser Materie in der Richtung, daß auf gewissen Gebieten der polizeilichen Thätigkeit der communalen Selbstständigkeit ein größerer Spielraum eingeräumt werde. Es wird davon ausgegangen, daß die geeignete Stelle hierzu nicht in der vorliegenden Novelle, sondern in einem späteren Acte der Gesetzgebung gefunden werden muß. . . Um den wesentlichen Unterschied zwischen der gegenwärtigen Vorlage und dem Städteordnungsentwurf von 1876 zu erkennen, braucht man nur die vorstehenden Ausführungen der Motive der ersteren mit dem entsprechenden Theile der Motive des letzteren zu vergleichen. Im Frühjahr 1876 hieß es ausdrücklich: „Die hiermit im Entwurf vorgelegte Städteordnung für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen bildet, so viel ihren Gegenstand betrifft, die als geboten zu betrachtende Ergänzung der für die nämlichen Provinzen bereits in Kraft getretenen Gesetze über die Organisation der Kreise, der Provinzen und der Verwaltungsgerichte. . . . Mittelst einer Novelle zu der gegenwärtig in den östlichen Provinzen geltenden Städteordnung vom 30. Mai 1853 war diese Aufgabe in genügender Weise nicht zu erfüllen. Entsprechend der bei ihrem Erlaß bestehenden Organisation der Staatsbehörden überträgt die Städteordnung von 1853 die Aufsichtführung über die Stadtgemeinden, sowie die Entscheidung der städtischen Verwaltungsstreitsachen unterschiedslos und ohne eine nähere Regelung des Verfahrens der Bezirksregierung, dem Oberpräsidenten und in höchster Instanz dem Minister des Innern. Die bezüglichen Bestimmungen sind mit dem ganzen sonstigen Inhalte des Gesetzes, wie die Natur der Sache es mit sich bringt, so verwebt, daß es sich als nahezu unausführbar herausstellen mußte, die unerläßliche, weitgreifende Umgestaltung in anderer Form als mittelst eines völlig neuen, die gesammte städtische Verfassung einheitlich und übersichtlich regelnden Gesetzes herbeizuführen." — Was die materielle Regelung der Zuständigkeitsfrage betrifft, so behandelt der Entwurf, wie die Motive ausführen, die Streitigkeiten über das Bürgerrecht und dessen Ausübung, über das Verfahren bei Gemeindewahlen, über das Recht und die Pflicht zur Theilnahme an den Gemeindenutzungen bezw. an den Gemeindelasten rc., ferner die etwa zwischen Gemeindevorstand und Gemeindevertretung entstehenden Streitigkeiten, soweit sie die Auslegung des Gesetzes, insbesondere die gegenseitige Zuständigkeit betreffen, endlich die Disciplinarsachen der städtischen Gemeindebeamten, die Zwangsetatisirungsfragen rc. — als streitige Verwaltungssachen. Zuständig zur Entscheidung in diesen Sachen in erster Instanz soll das Bezirksverwaltungsgericht sein. Dies entspricht dem System des Zuständigkeitsgesetzes vom 26. Juli 1876, insofern dasselbe die Entscheidung streitiger Schulsachen und Einquartierungsangelegenheiten in sämmtlichen Stadtgemeinden den Bezirksverwaltungsgerichten zuweist. Unter Aussonderung dieser Fälle überweist der Entwurf den Regierungspräsidenten (in höherer und höchster Instanz dem Oberpräsidenten und dem zuständigen Minister) die Aufsicht über die Verwaltung der städtischen Gemeindeangelegenheiten. Der Regierungspräsident soll überall an die Stelle der Bezirksregierung treten, soweit deren Obliegenheiten nicht auf den Bezirksrath oder das Bezirksverwaltungsgericht übergehen. Nur das in Betreff des Bürgermeisters, der Beigeordneten und anderer Mitglieder des Magistrats der Bezirksregierung gegenwärtig zustehende Bestätigungsrecht soll auf den Oberpräsidenten übergehen, welcher fortan auch befugt sein soll, die commissarische Verwaltung einer Stelle im Gemeindevorstande in den in dem Gesetze vorgesehenen Fällen anzuordnen. Die Uebertragung dieser Befugniß an den Oberpräsidenten ist analog den Bestimmungen der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 (§§ 56, 57), wonach die Ernennung der Amtsvorsteher dem Oberpräsidenten zusteht. Das Aufsichtsrecht des Regierungspräsidenten soll jedoch, abgesehen von vereinzelten, weiterhin näher zu besprechenden Ausnahmen, überall da an die beschließende Mitwirkung (Zustimmung) des Bezirksraths gebunden sein, wo es sich darum handelt, Beschlüssen oder Anordnungen der städtischen Gemeindebehörden die nach dem Gesetze erforderliche Genehmigung zu versagen, während es im Interesse der Vereinfachung des Geschäftsganges zu liegen scheint, die Ertheilung solcher Genehmigungen den Regierungspräsidenten selbstständig zu überlassen. Dem Bezirksrathe weist der Entwurf außerdem zu, nach § 10. Die Beschlußfassung in Angelegenheiten, deren Erledigung im Gemeindeinteresse unaufschiebbar ist, bezüglich deren jedoch die gesetzlich erforderliche Uebereinstimmung des Magistrates und der Gemeindevertretung nicht zu erzielen ist, auf Anrufen eines der beiden Collegien. § 11. Die Wahrung der Interessen der Stadtgemeinde, im Falle der Beschlußunfähigkeit der städtischen Collegien in Folge persönlicher, collidirender Interessen ihrer Mitglieder. § 27. Die Beschlußfassung an Stelle der Gemeindevertretung im Falle der Auflösung derselben durch königliche Verordnung. Der Instanzenzug für Beschwerden ist, entsprechend dem in dem Zuständigkeitsgesetze zur Anwendung gekommenen Grundsatze und unbeschadet des den Ressortministern zustehenden Rechtes, die Oberpräsidenten mit der erforderlich scheinenden Anweisung zu versehen, ein beschränkter. Gegen die Beschlüsse und Verfügungen des Regierungspräsidenten soll die Beschwerde an den Oberpräsidenten, gegen die in erster Instanz ergangenen Verfügungen und Beschlüsse des Letzteren die Beschwerde an den zuständigen Minister stattfinden. Gegen die Beschlüsse des Bezirksrathes soll die Beschwerde an den Provinzialrath, in Stadtkreisen jedoch an den Minister des Innern stattfinden. „Es entspricht der Natur der Sache," bemerken hierzu die Motive, „daß die großen Städte als die Mittelpunkte des wirthschaftlichen Lebens der Nation in ihren Angelegenheiten in letzter Instanz der Centralstelle unterstehen, was auch, soweit der Staatsregierung bekannt geworden ist, mit den Wünschen der Stadtkreise übereinstimmt." — Im Allgemeinen kann zugegeben werden, daß der Entwurf auf seinem beschränkten Gebiete den Landtagsbeschlüssen zu der Städteordnungsvorlage vielfach Rechnung trägt. Als ein nicht unwesentlicher Punkt, in welchem dies nicht geschehen ist, ist derjenige hervorzuheben, daß in Stadtkreisen die staatliche Aufsicht in erster Instanz dem Regierungspräsidenten bezw. dem Bezirksrathe, statt dem Oberpräsidenten bezw. dem Provinzialrathe übertragen wird. — Bemerkenswerth ist übrigens folgender Satz der Motive: „Gegenüber den vielfach geäußerten Beschwerden über die durch die Organisationsgesetze der Jahre 1875 und 1876 geschaffene Vielgestaltigkeit der Behörden und die Complication des Geschäftsganges sich mit Abänderung organischer Einrichtungen zu befassen, konnte gewiß nicht die Aufgabe dieses Gesetzes sein, welches dahin zielt, in ergänzender Weise die bestehende Gesetzgebung auf gewisse vorbehaltene Gebiete zu erstrecken. Ebenso wenig aber wird hierin eine Bestätigung des Gedankens gefunden werden können, daß bereits alle Einzelheiten der neugeschaffenen Verwaltungsorganisation sich als vollkommen bewährt hätten."

⊙ Die über Europa hereingebrochene commercielle Krisis hat auch das Gebiet des Kaukasus in Mitleidenschaft gezogen, die man namentlich in Tiflis empfindet. Man ersieht das aus den überaus zahlreichen Klagen deutscher Kaufleute und Industrieller, welche in Tiflis und Umgegend ein günstiges Absatzgebiet erwarteten. In der Hoffnung auf dauernden Absatz hatten sie bald größere, bald kleinere Sendungen von Waaren dortigen armenischen Kaufleuten anvertraut. Gewöhnlich aber schickten die deutschen Producenten ihre geringsten Waarensorten dorthin, welche, auch abgesehen von der gegenwärtigen Krisis, ihre Hoffnungen nicht erfüllen konnten. Sie haben daher das Verfehlen ihres Ziels auch sich selbst zuzuschreiben.

— Seit einigen Jahren sind während der Sommermonate auf der Schneekoppe, der Bastei, dem Inselsberg und dem Brocken Post- und Telegraphenanstalten errichtet. Wie dankbar das reisende Publikum für diese Verkehrsverbindung ist, beweist die Thatsache, daß in den 4 Monaten, während deren im vergangenen Sommer die genannten Anstalten in Thätigkeit waren, bei denselben 35 538 Briefe und Postkarten und 2674 Telegramme, außerdem aber auch einige Geld- und Packetsendungen aufgegeben wurden; es entfielen an Briefen und Karten auf die Schneekoppe 14 100, auf die Bastei 8983, auf den Inselsberg 7059, auf den Brocken 5398. Nach Bestreitung aller Ausgaben verblieb der Verwaltung noch ein Ueberschuß.

— Die neueste Nummer der Berliner „Protestantischen Kirchenzeitung" enthält ein Rechtsgutachten von dem im Kirchenrecht hocherfahrenen Justizrath Ferdinand Fischer in Breslau über die Hoßbach'sche Angelegenheit. Das Rechtsgutachten, betitelt: „Die Entscheidung des königl. Consistoriums der Provinz Brandenburg in der Angelegenheit des Predigers Lic. Hoßbach in Berlin vom Standpunkte des Rechts beurtheilt" — weist zunächst nach, daß das Consistorium schon wegen eines Formfehlers gar nicht mehr zu der Entscheidung berechtigt war. Der Protest wurde nämlich am 6. Juni dem Consistorium überreicht und von letzterem unterm 23. Juni dem Superintendenten zugesendet. Da nun § 8 Abs. 2 der Verordnung vom 2. Dezember 1874 bestimmt, daß ein solcher Widerspruch innerhalb 2 Wochen vom Tage, wo die Bekanntmachung von der Kanzel herab erfolgt, im vorliegenden Falle also vom 3. bis 16. Juni, bei dem Superintendenten erhoben werden muß, so war das Consistorium zur Entscheidung über den Protest nicht mehr berechtigt. — Das Rechtsgutachten prüft nun die Entscheidung des Consistoriums, das Gesetzbuch in der Hand, Schritt vor Schritt mit höchst logischer Schärfe, sowie in ganz objectiver Weise und kommt endlich zu dem Resultat: „1) daß der Bescheid vom 4. October 1877 den § 325, Tit. 11, Theil II. des A. L.-R., worauf sich derselbe hauptsächlich stützt, für einen Fall angewendet hat, für welchen er nicht bestimmt ist, da nicht die Gemeinde, sondern nur ein sehr kleiner Theil derselben den Protest erhoben hat; 2) daß der Bescheid die im § 339, Tit. 11. Theil II. A. L.-R. und im § 8, Abs. 4 der Verordnung vom 2. Dezember 1874 enthaltene Rechtsvorschrift, wonach für den Fall, daß nicht Widerspruch gegen Wandel und Gaben erfolgt und der Widerspruch gegen die Lehre nicht festgestellt ist, nur ein Protest von zwei Dritteln der Gemeindemitglieder zu beachten ist, verletzt hat, und 3) daß in dem Bescheide die in dem § 8 der Verordnung vom 2. Dezember 1874 enthaltene Rechtsvorschrift, wonach nur in den in diesem Paragraphen aufgeführten Fällen die Versagung der Bestätigung erfolgen darf — verletzt ist." Der Verfasser glaubt demgemäß zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß die höchste Kirchenbehörde den Bescheid aufheben werde.

Stettin, 28. Novbr. Der Accord, welchen die Concursverwaltung der Ritterschaftlichen Privatbank mit der Firma Friedrich Poll, rücksichtlich deren mehrere Millionen Mark betragenden Wechselverpflichtungen abgeschlossen hat, constituirt einen ca. fünfzigprocentigen Nachlaß. Die Zahlung der Accordsumme hat die Firma Fr. Poll durch Hypotheken zu sichern gesucht, welche zwar nicht von erster Qualität sind, immerhin aber einige Aussicht auf allmälige Realisirung eröffnen.

Schweiz.

Bern, 25. Novbr. Die vom eidgenössischen Departement des Innern einberufene Conferenz für Regelung des Verkaufs und der Ankündigung von Geheimmitteln, welche soeben stattgefunden hat, war von den Cantonen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basselland, Zug, Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Waadt, Neuenburg, Genf, Freiburg, Baselstadt und Aargau beschickt worden, von denen sich die ersten elf für Erlaß eines Bundesgesetzes und die vier letzten für den Abschluß eines Concordats entschieden haben. Die übrigen Cantone, welche nicht auf der Conferenz vertreten waren, haben Einsendung des Protokolls verlangt, um dann ihre Ansicht später mitzutheilen: mit Gewißheit ist aber wohl schon jetzt anzunehmen, daß auch von ihnen die Mehrheit sich für den Weg der Gesetzgebung aussprechen werde. — Demnächst wird in Bern eine vom eidgenössischen Handelsdepartement ernannte Commission zusammentreten, welche die Haltung der Schweiz gegenüber den in Oesterreich neuester Zeit kundgegebenen schutzzöllnerischen Tendenzen zu berathen haben wird. „Der Schritt, welchen die österreichische Regierung kürzlich mit der Vorlage eines autonomen Zolltarifs gethan hat", heißt es in dem Einladungsschreiben, welches das eidgenössische Handelsdepartement an die Mitglieder dieser Commission gerichtet, „ist von so weittragender Bedeutung, daß es geboten erscheint, denselben vom schweizerischen Standpunkt unverweilt in's Auge zu fassen, und die Haltung zu erwägen, welche die Schweiz unter den vorhandenen Umständen in handelspolitischer Beziehung einzunehmen haben dürfte. Wenn, was nicht unmöglich ist, das vorgeschlagene Zollgesetz mit oder ohne Veränderung der Tarifpositionen, jedoch unter Festhaltung des Art. 3 desselben, von den beiden Reichshälften angenommen werden sollte, so müßte wohl ernstlich die Frage auftreten, ob es nicht angezeigt sei, den Vertrag baldmöglichst zu kündigen, ja ob es nicht im schweizerischen Interesse liege, mit andern Staaten Conventionaltarife zu vereinbaren oder zu erneuern."

Frankreich.

Paris, 27. Novbr. Die Minister sind heute nicht in der Deputirtenkammer erschienen. Die Gerüchte über den Rücktritt des Marschalls sind vorläufig für ganz unbegründet zu halten, obwohl der „Moniteur" dieselben heute wieder zum Schrecken der Rechten vorbringt. Das Blatt äußert nämlich wie folgt: Der Marschall betrachte jede weitere Nachgiebigkeit für unmöglich. Die Rechte sei entschlossen, die Budgetberathung in die Hand zu nehmen. Der Finanzminister würde diese Gelegenheit ergreifen, um von Neuem den der Bildung des neuen Ministeriums zu Grunde liegenden Gedanken der Versöhnung und Beruhigung zu bekräftigen. Wenn trotz alledem die Kammer die Bewilligung des Budgets verweigern sollte, so würde der Marschall seine Botschaft erlassen, worin er den Senat zum Richter machen und ihn vor die Wahl zwischen der Auflösung der Deputirtenkammer und dem Rücktritte des Präsidenten der Republik stellen würde. — Wie verlautet, hat die Linke des Senats für den Fall, daß die Regierung eine neue Auflösung verlangt, beschlossen, den Sitzungssaal zu verlassen und die Beschlüsse der Mehrheit abzuwarten. Bis jetzt sind die Constitutionellen übrigens noch keineswegs

---

sich mir nichts dir nichts neben sie. Als ihm Leocadie bemerklich machte, daß dies nicht sein Platz sei und ihm verrieth, doch die vor ihm liegende Karte mit dem Namen des Platzinhabers zu studiren, rief er, ganz stolz über seinen guten Witz, aus: „Ich bin kein Gelehrter, ich bin kein Gelehrter!" Und Papa Vermandel staunte über den ganz enormen Verstand des Sohnes, der gleich so passende Antworten finden konnte. „Aber Isidor", sagte seine Mutter, „Deine Cousine hat Dir doch einen andern Platz angewiesen, als den Du gerne haben möchtest; sieh doch nur einmal die Zettel an." Er antwortete aber mit seinem gewöhnlichen dummen Lachen, mit dem er stets seine Antworten begleitete: „Ich habe Dir ja gesagt, daß ich nicht gelehrt bin; wo ich sitze, da bleibe ich sitzen." Die Mutter lachte ganz ausgelassen über die Späße ihres Sohnes, sie sah sich im ganzen Kreise um, ob es auch alle Gäste gehört hatten, und nickte ihm schelmisch zu und sagte: „O Du Spaßvogel!"

Leocadie verbarg ihren Verdruß aus Liebe für ihren unglücklichen Bruder; aber sie gerieth doch sehr außer sich, als Isidor sie am Aermel zu ziehen wagte, um ihr etwas zuzuflüstern; und als sie dann hörte, wie man weiter oben an der Tafel leise zu Frau Vermandel sagte — nicht so leise, daß sie es nicht hätte verstehen müssen —: „das wird doch sicher noch ein Pärchen!" Und als diese geschmeichelt antwortete: „Ach, Herr Düpré, so weit sind wir noch nicht!", da mußte Leocadie doch all ihren Muth und ihre Anhänglichkeit für den armen Fritz zusammennehmen, um das zu ertragen. Das lange Diner war ihr ein Greuel; sie stand so früh vom Tische auf, als es nur immer ging, um im Nebenzimmer den Kaffee einnehmen zu lassen, in der Hoffnnng, daß sie doch nun von ihm befreit sein würde. Aber der junge Vermandel wußte auch hier Mittel und Wege, um sich wieder neben Leocadie zu setzen.

Einer der guten Tischgäste, der wohl etwas viel getrunken hatte, und nun absolut witzig sein wollte, sagte: „Wann kommen wir nun Alle wieder hierher zur Hochzeit von Fräulein Leocadie?" „Wenn der Rechte kommt!" sagte Herr Düpré, und Isidor drehte seinen langen Hals nach Leocadie um und sagte ihr in's Ohr: „Er meint, ich sei nicht der Rechte, ich sei der Linke, weil ich an Ihrer linken Seite sitze. Da brauche ich ja nur auf Ihre rechte Seite zu gehen, dann bin ich der rechte Mann!"

„Aber Isidor, wie kannst Du nur so sprechen!" sagte seine Mutter, während ihr plötzlich klar wurde, daß ein so geistreicher junger Mensch nicht für die trocknen Notarstudien sei.

Als die Gäste sich entfernt hatten, sagte Fritz: „Ach, wie hübsch war es doch beim Diner!"

„Ja, sehr hübsch!" antwortete Leocadie.

„Aber es war doch dumm, daß ich nicht neben Isidor saß", fügte er traurig hinzu. Er hätte so gern Leocadiens Platz gehabt, und Leocadie hätte gern wo anders gesessen.

Es war ganz natürlich, daß Fritz den jungen Vermandel recht lieb hatte; er war sein einziger Freund, der Einzige, der in den langen Winterabenden mit ihm Lotto und Gänsespiel spielte. Herr Stevens war ihm dankbar für die Zuneigung zu seinem unglücklichen Jungen, deshalb war er auch im Hause des reichen Notars ein gerngesehener Gast. Isidor zweifelte auch nicht, daß ihn Herr Stevens auch als Schwiegersohn gern sehen würde, und betrachtete sich schon als zukünftigen Gemahl der schönen Leocadie.

Fritz konnte mit ihm so unbefangen schwatzen wie mit seiner Schwester; kam aber anderer Besuch, dann war er viel zu schüchtern, um im Zimmer zu bleiben; er schlich so bald wie möglich weg. Im Sommer fand er sein Vergnügen in dem großen Garten, aber im Winter war er zu beklagen. Glücklicherweise las er gern, sonst hätte er gar nichts gehabt, womit er seine Zeit hätte hinbringen können. Aber doch kostete es immer einige Mühe, ihm Bücher zu verschaffen, die ihm gefielen; denn er wollte nur immer wahre Geschichten lesen.

III.

Es war wieder Lenz und Stevens hatte wieder das Schlößchen bezogen, aber es war im Familienrath beschlossen worden, daß Leocadie nur einen Theil des Sommers dort zubringen, in der Badesaison aber mit ihrer Gouvernante nach Ostende gehen sollte. Nach dieser Reise, im Herbst, sollte Fräulein Schönhausen nach Deutschland zurückkehren.

Die zwei Damen machten also in aller Freude ihre Vorbereitungen für einen recht langen Aufenthalt in Ostende und reisten am 15. Juli dahin ab, die Erzieherin mit der vollen Ruhe ihrer Jahre, Leocadie mit all den Erwartungen ihrer Jugend.

Sie bezogen eine sehr hübsche Wohnung, einen Salon und zwei Schlafzimmer, in einem am Strand gelegenen Hotel, deren größter Reiz für Leocadie darin bestand, daß das für sie bestimmte Gemach sowie der Salon einen Balcon hatten, von dem aus man das Meer in seiner Herrlichkeit sehen konnte. Das junge Mädchen war ganz aufgeregt vor Freude, sie fand es hier so herrlich, wie nirgends; Alles erschien ihr neu und schön, weil sie selbst so neu in der Welt und so schön war.

Oftmals lehnte sie schon vor dem Frühstück in ihrem weißen, luftigen Morgengewand auf dem Balcon und schaute den Segeln nach, die gleich Schwänen sich auf der Fluth schaukelten, oder dem Dampfboot mit seinem rauchenden Schornstein, bis es in weiter Ferne, immer kleiner und kleiner werdend, verschwand. Träumend stand sie an der Brüstung des Balkons und dachte an irgend ein Unbestimmtes, Unnennbares, sie wußte selbst nicht an was; sie fühlte die Wohlthat der frischen Seeluft, und es war ihr, als ob alle ihre tiefsten und reinsten Gefühle weit die Flügel ausspannten und sie zu der allgemeinen Stimmung des Wohlwollens und der weichen Hingebung trugen.

Die beiden Damen nahmen vollständig Theil an dem Leben der übrigen Badegäste. Frl. Schönhausen traf Bekannte dort, und Leocadie begegnete den Vermandels bei einem Spaziergang am Strande. Die Tante und Isidor wollten vierzehn Tage bleiben, Papa Vermandel wollte nur Sonntags kommen, sagte er, und trat dabei so dicht an Leocadie heran, daß sie einen Schritt zurückweichen mußte. Aber das war vergebens, denn der liebe Vetter trat ihr auch wieder einen Schritt näher; er hatte die schlechte Gewohnheit, so dicht an diejenigen heranzutreten, mit denen er sprach, daß seine Augen immer deren Bild abspiegelten und er sehr oft mit seinen großen Westenknöpfen in den Franzen und Spitzen der Damen hängen blieb.

Es war Leocadie recht unangenehm, wieder mit Isidor zusammen zu sein, denn er wußte es so einzurichten, daß er bei allen Wasser- und Landpartien war, er zeigte sich dann sehr vertraulich gegen Leocadie, bemächtigte sich stets ihres Shawls oder Sonnenschirms, kurz, blieb stets an ihrer Seite. Sie schämte sich vor den englischen Damen, denen Fräulein Schönhausen sie vorgestellt hatte, und den jungen Fräulein Müller, die auch mit ihrer Familie anwesend waren.

Man trifft in Ostende sehr oft ferne oder halbvergessene Freunde. Auf jedem Spaziergange sieht man Scenen des Wiedersehens; dort scheut sich Keiner, seine Verwunderung und Freude über das Begegnen mit alten Bekannten laut auszudrücken, unbekümmert um die überall auf- und abgehenden Fremden.

Am Morgen saßen die Damen gewöhnlich im Schatten der Strandhütten um zu lesen oder zu sticken, mitten in einem Haufen spielender Kinder oder der dem Bad zueilenden Gäste. War es kühl genug zu einem Spaziergange, so machten sie oft weite Ausflüge längs der Küste, erkletterten die hohen Dünen und streckten sich dann im Sande aus, um zu schlummern oder mit den Händen im Sande zu wühlen. Wie frisch blies doch die Seeluft über Leocadiens Gesicht. Oft machte sie sich selbst Vorwürfe über ihre Trägheit, aber doch genoß sie mit Behagen dieses Nichtsthun; denn der Müßiggang ist hier nicht Langeweile, nicht Abspannung: es ist ein weiches und stilles Gefühl von Zufriedenheit, das sich hier der Träumer bemächtigt.

IV.

Die beiden Damen saßen an einem kleinen Tisch in der nach dem Meere hin offenen Veranda des Kursaals. Leocadie war eifrig mit Schreiben beschäftigt und ließ keinen Blick über die schäumenden Wogen da draußen gleiten, die in ihrem hohen stürmischen Gange die Gestalt von grasenden Lämmern zeigten. Fräulein Schönhausen hatte sich erhoben. Sie legte ihre Häkelarbeit zur Seite und

gewillt, eine neue Auflösung zu bewilligen. Selbst einige Rathgeber des Elysées bleiben dabei, dem Marschall weitere Zugeständnisse anzurathen, um so den sonst unvermeidlichen Bürgerkrieg zu verhüten. Bis jetzt haben freilich die Clericalen, die für den Widerstand bis auf's Messer sind, noch vollständig die Oberhand. Buffet, welcher vielfach den Marschall sieht, steht auf der Seite der Clericalen. Seit zwei Tagen finden Unterhandlungen zwischen den Constitutionellen und den leitenden Achtzehner-Ausschuß der Linken statt; man will versuchen, dieselben zu gewinnen, um wenn möglich mit ihrer Hilfe die Krisis zu verhindern, von der Frankreich bedroht ist. — Das Gerücht geht, der Ex-Präfect von Lyon, Ducros, werde zum Polizei-Präfecten ernannt werden. — General Ducrot, der zum Minister des Innern bestimmt ist, wenn es zu außerordentlichen Maßregeln kommt, befindet sich seit zwei Tagen in Paris. Nachträglich erfährt man, daß der gegenwärtige Kriegsminister 1870 die Artillerie des 3. Armee-Corps (Bazaine) der Rhein-Armee befehligte. — Der Director des Preßbureaus, Lavadon hat seine Entlassung gegeben, welche angenommen worden ist. — Das Ministerium ist durch die massenhaften Entlassungsgesuche der Präfecten in große Verlegenheit versetzt worden. Der bekannte Generaldirector im Ministerium des Innern, Durangel, der seit Jahren der böse Genius des gesammten Ministeriums ist, hat den Präfecten telegraphirt, daß ihre Entlassung einstweilen nicht angenommen wird und daß sie auf ihren Posten zu bleiben haben. Dieser Durangel ist in den letzten Tagen unangenehm mit d'Audiffret-Pasquier aneinander gerathen. Er war in die Senatssitzung gekommen und hatte sich auf der Regierungsbank niedergelassen, wo er eine lebhafte Unterhaltung mit einem Unterstaatssecretär pflog. D'Audiffret-Pasquier ließ ihn durch einen Huissier auffordern den Saal zu verlassen. Die „France" erzählt heute, daß Durangel dem Herzog d'Audiffret-Pasquier seine Secundanten geschickt habe. — In den republikanischen Blättern, namentlich in der Gambetta'schen „République", wird anhaltend die Congreß-Idee (d. h. die Verhandlung des Senats und der Deputirtenkammer über den Conflict in gemeinschaftlicher Sitzung) eifrig befürwortet. Sie findet aber im Elysée durchaus keinen Anklang. Die Polemik der Journale ist, dem unglaublichen Starrsinn des Marschalls gegenüber, begreiflicher Weise wieder eine sehr gereizte. Die „France" schließt heute einen Artikel mit den Worten: „Man wagt noch zu behaupten, daß am Tage nach dem Rücktritt des Marschalls die Commune drohe. Die Commune! Sie wäre viel eher im Elysée zu finden, und die einzige Frage ist, ob sie die Geißeln der Nation, die in der Kammer sind, erschießen wird." — Uebermorgen am Namenstage des Königs Alfons, empfängt dessen sich hier aufhaltende Mutter Isabella die in Paris residirenden Spanier, doch nicht als Königin, sondern als Gräfin von Toledo, welchen Namen sie gegenwärtig führt.

— Wie auch in Frankreich die allgemeine Calamität in immer weiteren Kreisen sich bemerkbar macht, dafür liefert die Nachricht den Beweis, daß in Bordeaux, einer der größesten und reichsten Städte Frankreichs neben Paris, am 1. Dezember die Oper wegen Mangels an Theilnahme geschlossen werden wird, nachdem derselben die staatsseitig zugewandte Subvention um 15 000 Francs verringert worden ist.

Italien.

Rom, 25. November. Das Consortenblatt „Fanfulla" will erfahren haben, daß Depretis Versuche gemacht habe, sich mit der Gruppe Cairoli zu versöhnen. Diese scheinen aber wohl vergebliche gewesen zu sein, denn Cairoli selbst, Lazzaro, Miceli und Damiani haben mittelst Circulars ihre Freunde eingeladen, zu einer Versammlung, welche übermorgen im Minerva-Hotel stattfinden soll, hierherzukommen, um über die definitive Constituirung ihrer Partei Beschlüsse zu fassen. Diejenigen Herren in den Provinzen, welche abgehalten sind, nach Rom zu kommen, sollen ihre Zustimmung zu dem Programm der Partei „schriftlich" einsenden, damit das Comité wisse, auf wen es zählen könne. — Das Comité für die Enthüllungsfeier des Denkmals auf dem Friedhofe zu Mentana hat in allen Provinzen Aufrufe zur Theilnahme erlassen. Außer vielen Senatoren und anderen Deputirten wird auch Zanardelli dem Feste beiwohnen und den Verein der alten Krieger der Provinz Brescia vertreten. Das Denkmal hat die Form eines großen Altars, auf welchem beim Beginn der Ceremonie ein so mächtiges Feuer angezündet und bis spät in die Nacht hinein unterhalten werden soll, daß die Flammen viele Meilen in der Runde, also auch in Rom, gesehen werden. Alle Jahre an demselben Tage soll ein derartiges Feuer auf diesem Altare angezündet werden. Das Comité hat zum Andenken an den heutigen Tag auch eine Medaille prägen lassen, auf deren einer Seite die Worte zu lesen sind: „Den im Jahre 1867 Gefallenen", auf der andern Seite steht: „Möchte dieser Altar der Freiheit nützlich sein". General Garibaldi, der zu der Feier eingeladen war, hat auf telegraphischem Wege sich entschuldigt, daß er nicht kommen könne. Unter den bereits gestern eingeschriebenen mehr als 30 Patrioten, die auf dem Friedhofe Reden halten wollten, hat das Comité nur fünf zu diesem Zweck gewählt. Unter ihnen werden sich Cairoli und die Sindaci von Rom und Mentana befinden. Ein Offizier des Pompiercorps soll das alte Banner Roms, das sonst der Frohnleichnams-Prozession vorangetragen wurde, bei dieser Gelegenheit zur Schau tragen, wahrscheinlich um anzudeuten, wie sich die Zeiten geändert haben. Zum Schluß der Feier werden 150 Sänger unter Begleitung zweier Musikbanden eine von Maestro Miliotti componirte Hymne vortragen. — Dem „Corriere del mattino" wird von Rom berichtet: Mehrere Abgeordnete und darunter auch zwei Minister sollen dem Parlamente einen Antrag zu stellen beabsichtigen, welcher dem Ministerium die Majorität der Deputirtenkammer und den Beifall des ganzen Landes zu sichern im Stande sein würde: Die Mahlsteuer soll vom 1. Juli 1878 an auf die Hälfte herabgesetzt werden und so weit der Ausfall von 40 Mill. der Mahlsteuer durch höhere Erträge aus den neuen Handelsverträgen und durch eine Reorganisation der Consumsteuern gedeckt werden, so daß die Ausgaben für das Heer und die Marine und für Eisenbahnen im Süden nicht herabgesetzt zu werden brauchen. Diese Idee soll, obgleich sich der Ministerpräsident noch nicht darüber ausgesprochen hat, bereits viele Anhänger haben. — Das „Giornale dei Savori publici" berichtet, daß die vom Minister der öffentlichen Arbeiten zur Prüfung der Pläne zum Bau eines neuen Appenninenüberganges zwischen Porretta und Fossato ernannte Commission ihren Bericht dahin erstattet hat, daß sowohl aus geologischen wie aus finanziellen und commerziellen Gründen der Linien Faenza-Florenz oder Faenza-Pontassieve der Vorzug zu geben sei, sollten aber strategische Gründe und die Rücksicht auf Rom den Ausschlag geben, so würde die Linie Forli-Arezzo den Vorzug verdienen. — Der Papst hat dem Professor Dr. Banzetti reiche Geschenke gemacht und ihm auch das Comthur-Kreuz des Pius-Ordens verliehen.

England.

London, 27. Novbr. Die telegraphische Nachricht über Fällung eines Schiedsurtheils seitens der internationalen englisch-amerikanischen Fischerei-Commission in Halifax, welche am Sonnabend ziemlich überraschend hier eintraf, darf jedenfalls willkommen sein, sofern das Urtheil von beiden Seiten angenommen werden sollte, was immer noch fraglich ist. Die Fischereifrage zwischen Canada und den Vereinigten Staaten spielt nun schon geraume Zeit, und wie ein bekannter amerikanischer Staatsmann in dem letzten Heft der „North-Americain-Review", beiläufig vom Washingtoner Standpunkt aus, nachgewiesen hat, gereicht das Fehlschlagen des früheren Abkommens mehr der Schlauheit als dem guten Glauben der Amerikaner zur Ehre. Die Canadier empfinden ihre Benachtheiligung sehr schmerzlich und schlagen den erlittenen Schaden sehr hoch an, und zwar nicht ohne Beibringung glaubwürdig erscheinender Unterlagen. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten den Schiedsspruch der halifaxer Commission bestätigt und die darin festgesetzte Entschädigungszahlung leistet, so werden die Canadier das auch wohl nur als einen mageren Vergleich ansehen, der indessen einem geläufigen Sprüchwort zufolge seine Vortheile hat. Die Bestätigung ist fraglich, weil der Schiedsspruch nicht einstimmig erfolgt ist. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Kellogg, hat sich nicht angeschlossen. Dem Schiedsspruch zufolge sollen Canada und Newfoundland zusammen 5 500 000 Doll. Entschädigung erhalten. — In Stirling ward unter außerordentlich großer Betheiligung des Landes ein Standbild des Königs Robert the Bruce enthüllt. Dem Zuge voran schritt der Großmarschall mit dem vom Hüter der Waffe Lord Elgin eigens hingesandten Schwerte des Königs Robert. Den Vorsitz während der Feierlichkeit hatte Sir James Alexander; zu der von London angelangten Abgesandtschaft gehörte Generallieutenant Alexander. Die Gattin des Vorsitzenden nahm unter dem Donner von 21 Geschützen die Enthüllung vor. Die Festrede hielt ein Geistlicher, Dr. Rogers. Das Denkmal steht dem Schlosse von Stirling gegenüber auf einem Punkte, von dem aus ein Theil der Schlachtfelder von Stirling Bridge und Bannschburn überschaut wird. Die Idee, Robert Bruce ein Denkmal zu setzen, entstand im Jahre 1870 und hat sowohl in London wie in Stirling großen Anklang gefunden. — Eines der bedeutendsten Provinztheater, das in Worcester, ist am Sonnabend abgebrannt. Nachdem am Freitag Abend eine Vorstellung gewesen, entdeckte man den Morgen darauf früh um 7 Uhr Rauch und alle Rettungsversuche blieben vergebens. Nur die Mauern sind übrig geblieben. Das Gebäude war erst vor drei Jahren nach dem Muster des Gaietytheaters in London vom Architekten Phillips erbaut worden.

Serbien.

P. C. Belgrad, 24. Nov. Die Kriegsvorbereitungen werden rastlos fortgesetzt; die friedlichen Vorstellungen mehrerer hiesigen diplomatischen Vertreter verhallen resultatlos. Die Mobilisirung des ganzen Schumadija-Corps hat Mittwoch begonnen. Der Abmarsch der Milizbrigaden der Kreise von Belgrad, Semendria und Kragujevatz nach der Grenze ist für den 29. d. M. festgesetzt worden. Heute rückte die gesammte Artillerie des Belgrader Kreises in voller Feldrüstung in's Lager am Topschider-Berg aus. Morgen gehen die Trainwagen mit dem Kriegsmaterial des Obercommando's von hier nach Paracin ab, wohin auch die Verwaltungs- und Intendanzbeamten beordert wurden. In Belgrad hat der Befehl wegen Mobilisirung des Schumadija-Corps einen deprimirenden Eindruck auf die Geschäftswelt gemacht, da man gerade diese Maßregel als das sicherste Anzeichen des nahe bevorstehenden Kriegsausbruches betrachtet. In Folge des Abmarsches der Belgrader Milizsoldaten werden die hiesigen Handelsverhältnisse eine große Stockung erleiden und die Fallissements werden größere Dimensionen annehmen, da ungeachtet des wiederholten Ansuchens des Handelsgremiums um die Wiedereinführnng des Moratoriums für die ausländischen Wechsel, die Regierung diesem Begehren nicht Folge leisten konnte, um die Interessen der ausländischen Creditoren zu schonen. Nach dem Abmarsch des Schumadija-Corps an die Grenze wird Serbien über 70 Miliz-Bataillone und 32 combinirte Bataillone mit 200 Feldgeschützen verfügen. Die Miliz-Brigaden wurden durch 25tägige Lagerübungen eingexercirt und an die Feldstrapazen gewöhnt, so daß die Corps-Commandanten jeden Augenblick ihre Truppen über die Grenze führen können. — Der russische Oberst Bubrikoff, welcher die serbischen Grenztruppen inspicirte, ist wieder hierher zurückgekehrt, um mit dem serbischen Generalstabe die Arbeiten an dem Feldzugsplane fortzusetzen. In den nächsten Tagen werden in Kladowa mehrere russische Offiziere aus dem russischen Hauptquartiere erwartet; dieselben werden theils dem Corps Horvatovic, theils der Invasions-Armee für Altserbien zugetheilt werden.

Montenegro.

* Einer Mittheilung aus Cattaro entnimmt die „P. C.", daß die gegen Antivari im Anzuge befindliche türkische Escadre aus 2 Panzer- und 3 Transportschiffen besteht. In dem Fort Nehaj, welches capitulirte, nahmen die Montenegriner 200 Mann gefangen und erbeuteten 13 Kanonen, eine große Quantität Munition und Lebensmittelvorräthe. Ueber die in Folge der montenegrinischen Fortschritte sich gegen die Türken erhebenden albanesischen Stämme hat Fürst Nikolaus das Commando dem Senator Marko Miljanow übergeben.

Danzig, 30. November.

* Die heute hier ausgegebene Nr. des „Reichsanz." enthält folgende Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Nov.: „Es ist zur diesseitigen Kenntniß gelangt daß deutsche Realschul-Abiturienten in größerer Zahl, von der Hoffnung auf eine Aenderung der bestehenden Vorschriften geleitet, im Auslande Medizin studiren, um sich dort prüfen zu lassen, demnächst aber nach Deutschland zurückzukehren. Ich nehme hieraus Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Ertheilung der Approbation als Arzt lediglich nach Maßgabe der in den Bekanntmachungen vom 25. September 1869 und vom 9. Dezember 1869 enthaltenen Bestimmungen erfolgt, und daß demnach 1) die im Auslande bestandenen Prüfungen für die Erlangung jener Approbation in Deutschland wirkungslos sind, sowie 2) eine Entbindung von der vorgeschriebenen ärztlichen Prüfung überhaupt nur auf Grund wissenschaftlich erprobter Leistungen und nur dann zulässig ist, wenn der Nachsuchende nachweist, das ihm von Seiten eines Staates oder einer Gemeinde amtliche Functionen übertragen werden sollen."

Vermischtes.

Berlin, 28. Novbr. Gestern wurde in einem hiesigen Bankgeschäft der Versuch gemacht, gefälschte Coupons der Prioritäts-Anleihe VII. Serie der Berlin-Stettiner Eisenbahn à 22½ Thlr. umzusetzen. Der Thäter wurde verhaftet.

Biebrich (Nassau), 25. Novbr. Dem „Rh. C." schreibt man: „Der Seehund ist durchgegangen", schrie der Besitzer der jetzt hier weilenden Menagerie heute Morgen, und es war so. Das zahme Thier nahm den nächsten Weg zum Rhein und schwamm alsbald lustig stromabwärts. Kurze Zeit nachher tauchte der Seehund dem „Europäischen Hof" gegenüber wieder auf; es ist aber bis jetzt den Verfolgern nicht gelungen, denselben einzufangen.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

Geburten: Kaufm. August Adolf Ed. Hildebrandt, T. — Arbeiter Christian Schepat, S. — Arbeiter Gustav Wolff, S. — Arbeiter Joh. Schalla, T. — Lehrer Carl Ed. Herm. Zeugträger, T. — 1 unehel T.

Aufgebote: Knecht Joachim Bialojahn in Wuttrinen und Catharina Quittuck in Neu-Ramuck. — Arb. Paul Alwin Gustav Petri in Zoppot und Elisabeth Marie Boek, daselbst. — Schlosser Carl Ludwig Wedekind und Amalie Caroline Voß. — Arb. Johann Skupski und Catharina Krajniak.

Heirathen: Arbeiter Jos. Ludw. Ferd. Ehlert und Emilie Bertha Kümmel. — Friseur Franz Jul. Rob. Nootz und Pauline Henriette Elvine Burkschat. — Bäcker Jacob Jul. Kusch und Johanna Wilhelmine Baumann.

Todesfälle: S. d. Zimmerges. Martin Christian Schön, 1 J. — Henriette Schattkowski geb. Scheidt, 68 J. — Wilhelmine Ihlefeldt geb. Diesing, 76 J. — S. d. Arbeiters August Laskowski, 8 M. — T. d. pens. Seelootsen Carl Spohn, 8 J. — Rentier Joh. George Sawatzki, 67 J. — S. d. Arbeiters Joh. Grobeis aus Abbau Pr. Friedland, 19 St. — Photograph Richard Theodor Gottheil, 38 J. — T. d. Schuhmachers Wilh. Flögel, todtg. — S. d. Maurers Albert Thrun, 4 J. T. d. Arbeiters Josef Jaschinski, 4 J. — 1 unehel. S.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 29. Nov. Wind: SSW

Gesegelt: Winga (SD.), Flodmann, Norköbing. Getreide.

Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

		Crs. v. 28.			Crs. v. 28.
Weizen			4% cons.	103,90	104
gelber			Pr. Staatsschldsch.	[illegible]3,50	[illegible]3,40
November	214	214	Wsp. 3½% Pfdb.	82,90	[illegible]2,50
April-Mai	209,50	209,50	do. 4% do.	[illegible]4,40	94,30
Roggen			do. 4½% do.	101,10	100,90
Nov.-Dez.	138	138,50	Berg.-Märk. Eisb.	74,60	74
April-Mai	141,50	142	Lombardenser.-Sp.	[illegible]30,50	130
Petroleum			Franzosen . . .	441,50	437,50
per 200 ℔			Rumänier . . .	14,90	14,50
November	26,60	26,70	Rhein. Eisenbahn	107,60	107
Rüböl November	73,40	72,20	Oest. Credit-Anst.	357	350
April-Mai	71,50	71,30	5% russ.-engl. A. 62	78,10	77,90
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,50	56,50
November	50,60	51,40	Russ. Banknoten	206,90	205,60
April-Mai	53,10	53,70	Oest. Banknoten	[illegible]70	169,95
Ung. Schatz-A. II.	87,20	86,80	Wechselcrs. Lond	20,28	—

Oesterr. 4% Goldrente 63,20

Wechselcurs Warschau 206,70

Fondsbörse fest.

London, 29. Nov. Die Bank von England hat den Discont auf 4 pCt. herabgesetzt.

Literarisches.

* Die Grote'sche illustrirte Ausgabe von Scott's Romanen, herausgegeben von Benno Tschischwitz, ist nunmehr vollendet, in zwölf stattlichen Bänden stehen die bedeutendsten Erzeugnisse des großen Dichters vor uns. Wer dieser Ausgabe von der ersten bis zur Schlußlieferung mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird den Umfang und die Tüchtigkeit der in ihr niedergelegten Leistung zu würdigen wissen. Der Gedanke, die klaren, fein charakterisirten und von sittlicher Hoheit belebten Gestalten Scott's auf's Neue und veranschaulicht durch treffliche künstlerische Darstellungen dem Publikum vorzuführen, hat, wie jedes die Bände überblickende Auge finden wird, eine äußerst glückliche Lösung gefunden. Ist uns Scott damit wieder ein Stück näher gerückt, so ist dies reicher Gewinn für uns, denn seinen Romanen ist bei ihrer großen historischen Treue, interessanten Sittenschilderung und vollendeten Charakteristik eine Hoheit der sittlichen Tendenz eigen, die ihnen unzweifelhaft wohlbegründete Ansprüche auf das Heimischwerden in jedem Haus und jeder Familie sichert; möchten recht viele die durch das Weihnachtsfest gebotene Gelegenheit zur Freude bereitenden Einführung ergreifen.

* Die Buchhandlung von A. Asher u. Co. in Berlin hat kürzlich eine neue illustrirte Ausgabe von Charles Dickens Works ausgegeben, die hinsichtlich der Vollständigkeit, der Ausstattung, vor Allem aber des enorm billigen Preises wegen besondere Anerkennung verdient. In 21 Bänden mit 160 Illustrationen auf Kupferdruckpapier wird Alles geboten, was der große britische Romanschriftsteller geschrieben und zwar zum Preise von 1 Mk. 60 Pf. bis 2 Mk. für den Band. Wie außerordentlich wohlfeil dies ist, leuchtet namentlich ein, wenn man bedenkt, daß die billigste Londoner Ausgabe der Works of Charles Dickens 83 Mk. 40 Pf., die Tauchnitz-edition 74 Mk. 70 Pf. kosten, während die neue Ausgabe von A. Asher u. Co. sich complet auf nur 38 Mk. 80 Pf. stellt.

---

ging in das Lesezimmer, um sich dort eine Lectüre zu suchen, die in irgend einem sehr wichtigen Streitpunkt mit ihrer Schülerin ihr zum Beweisstück dienen sollte.

Dem Tisch der Damen gegenüber war ein noch jugendlicher Mann stehen geblieben, der sofort nach der Erzieherin Entfernung auf Leocadie zutrat. Er trug einen weißen, glänzend frischen Sommeranzug; seine Gesichtszüge waren regelmäßig, sein Haar schwarz und gelockt, sein dunkles Auge voll Seele und Leben, seine Gestalt mittelgroß.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, meine Störung", sprach er mit achtungsvollem Gruße zu dem jungen Mädchen, das verwundert aufsah. „War die Dame, die sich eben von Ihnen entfernte, nicht Fräulein Schönhausen?"

„Gewiß", antwortete Leocadie, „sie ist meine Gouvernante."

„So darf ich mich Ihnen als deren Neffen, David Hartmann, vorstellen", sagte der Fremde; „und ich darf wohl annehmen, daß ich mit Fräulein Leocadie Stevens zu sprechen die Ehre habe!" fügte er hinzu.

Sie fühlte sich ein wenig geschmeichelt, daß er ihren Namen kannte, und dies schien ihm nicht ganz zu entgehen.

„Gestatten Sie", fragte er höflich, „daß ich einen Augenblick hier auf meiner Tante Rückkehr warte?"

„Sie wird gewiß sogleich zurückkommen", sagte das junge Mädchen, während David Hartmann auf einem Stuhl ihr gegenüber Platz nahm.

Sie sahen sich zum ersten Male im Leben, und nun saßen sie beide mutterseelenallein an einem Tischchen, allein auf sich und ihre Unterhaltung angewiesen! Wunderlich!

Er fragte sie, ob sie das Meer liebe, und ob ihr das Badeleben gefiele.

Sie antwortete lachend, mit warmer Eingenommenheit; zumal sei es prächtig, wenn das Meer recht bewegt sei; und dann gebe es so viele Vergnügungen an einem Badeorte.

„Mich berührt immer unangenehm", erwiderte der junge Mann, „daß die angeknüpften Bekanntschaften von so kurzer Dauer sind. Man trifft einen Fremden, er wird unser Freund, man faßt Vertrauen zu ihm, so daß es uns scheint, als könnten wir nie mehr ohne ihn leben; aber die bösen Septemberstürme blasen Alles auseinander, Jeder zieht seines Weges, und man sieht einander vielleicht nie wieder."

„Man weiß aber doch im Voraus, daß man nicht zusammen bleiben kann", sagte Leocadie.

David Hartmann hatte seine Tante beim Anblick des jungen Mädchens ganz vergessen. Er war beinahe glücklich über das mit ihr geführte unbedeutende Gespräch.

Sie unterhielten sich weiter von der Sympathie und Antipathie, die man zuweilen beim Anblick eines fremden Gesichts fühlen könnte, und Leocadie sagte, daß sie darauf viel gäbe, daß sie sich darin noch nicht getäuscht habe.

Da trat Isidor Vermandel in den Kursaal. Er suchte seine Cousine mit den Augen, und sobald er sie entdeckt, stürzte er auf sie zu, ohne sich um den ihm unbekannten Herrn weiter zu bekümmern.

„Cousine," sagte er, „Sie haben keine Fußbank;" und dabei schob er eine unter ihre Füße. „Sie sehen wohl, wie nöthig Sie mich haben," sagte er und lachte recht einfältig über seine eigenen Worte. Dabei stützte er seine beiden Hände auf den Tisch und bewegte seinen langen Hals von dem jungen Mädchen auf den fremden Herrn und wieder zurück zu ihr; endlich sah er doch, daß Leocadie ihn sehr kühl behandelte; er empfahl sich und trat an das Fernrohr.

David Hartmann war der Ausdruck von Mißvergnügen auf Leocadiens Gesicht nicht entgangen, und er wagte, darauf Bezug nehmend, zu sagen:

„Wir sprachen eben von Antipathie, Fräulein Stevens, selten empfand ich eine gleiche, wie jetzt beim Anblick dieses jungen Menschen; er hat etwas sehr Abstoßendes für mich."

Leocadie lächelte.

Da fiel die Musik ein; es wurde immer schwerer, sich verständlich zu machen. Die beiden jungen Leute schwiegen und blickten hinaus über die blauen Wogen der See.

„Das ist auch eine mir unangenehme Sache an solchen Badeorten, daß die Musik so unhöflich jedem Gespräch ein Ende macht", sagte David Hartmann.

Wie er so zufällig in der Richtung des Lesezimmers hinblickte, sah er seine Tante mit ihrer blauen Brille auf der schmalen Nase daherkommen. Wie wunderte sie sich über seine Gegenwart, wie stolz zeigte sie Leocadien seine Freude, sie hier zu treffen.

„Das nenne ich ein unerwartetes Zusammentreffen, das muß ich nach Hause schreiben, Tante Wilhelmine", sagte er unter herzlichem Schütteln der Hand; und seine Freude war wirklich eine aufrichtige; aber er legte sich selbst von dem Grund seiner Freude über die Begegnung mit seiner Tante noch keine Rechnung ab; er hatte in den fünf Jahren, in denen er sie nicht gesehen, so wenig an sie gedacht.

Fräulein Schönhausen wurde nicht müde, so langes Wegbleiben zu entschuldigen, und stellte nun die jungen Leute einander vor. Es war dies natürlich überflüssig, da sie das schon selbst besorgt hatten. Dann berichtete sie, warum sie so lange im Lesezimmer geblieben sei. Sie hatte dort einen Engländer getroffen, Mr. Porker, in dessen Hause sie vor ihrem Aufenthalte in Belgien Gouvernannte gewesen war. Er hatte ihr erzählt, daß er seine beiden Töchter verheirathet habe, und nun von Bad zu Bad reise, um die Zeit todt zu schlagen. Und dann hatte er über Langeweile bei Tage und Schlaflosigkeit bei Nacht geklagt. Und er hatte sich so gefreut, sie zu finden und wollte sie besuchen, aber es that ihr doch leid, daß sie David Hartmann so lange hatte warten lassen, schaltete sie immer wieder ein.

Ach, Fräulein Schönhausen, Sie brauchen sich gar nicht so sehr zu entschuldigen, Ihr Neffe hat Ihre Abwesenheit gar nicht bemerkt, und die Zeit ist ihm auch gar nicht lang geworden, gewiß nicht!

(Forts. folgt.)

Den 23. d. M., Abends 10 Uhr ist ein Opernglas in einer Droschke liegen geblieben. Wiederbringer erhält 6 M. Belohnung. Winterplatz 12/13, 2 Tr. (281

Heute Vormittag 9 Uhr starb am Gehirnschlage unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter **Ottilie Schulz** geb. **Moser**, verwittwet **Kreitner**. Diese Anzeige Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung. (277

Danzig, den 29. November 1877.

Ida Kreitner,
Auguste Troslen geb. **Kreitner,**
Gymnasialdirector **Troslen**, zugleich im Namen der Enkel.

In dem Concurse über das Gesellschafts-Vermögen der Handelsgesellschaft **J. v. Gluski und John Meyer** hier und das Privatvermögen der beiden Gesellschafter **Julius Xaverius v. Gluski** und **John Meyer** werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte **bis zum 24. Decbr. d. J.** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 10. Januar 1878,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Stadt- und Kreisgerichts-Rath Aßmann im Verhandlungszimmer No. 14 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden der Rechtsanwalt Wannowski und die Justizräthe Weiß und Lindner zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Danzig, den 9. November 1877.

Königl. Stadt- und Kreis-Gericht.
1. Abtheilung. (9325

Concurs-Eröffnung.

Königliches Kreisgericht zu Graudenz,
Erste Abtheilung,
den 26. November 1877, Nachmittags 1 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Moritz Brasch von hier ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 26. Mai cr. festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Gustav Goth hier bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den

10. December cr.,
Vormittags 11 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 17 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Kommissar Herrn Kreisgerichtsrath Ninst anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum **1. Januar 1878** einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber oder andere, mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen.

Alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum **3. Januar 1878** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 28. Januar 1878,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissar zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Mangelsdorf und v. Werner, Justizräthe Gomlicki und Schmidt zu Sachwaltern vorgeschlagen. (233

Bekanntmachung.

In den Concursen über das Vermögen der Lauenburger Creditgesellschaft Schmalz und das Privatvermögen des persönlich haftenden Gesellschafters **Otto Schmalz** hierselbst ist der einstweilige Verwalter Kassenassistent Fritze hier zum definitiven Verwalter beider Massen bestellt worden.

Lauenburg, i. P., den 24. November 1877.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.
Der Kommissar des Konkurses.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Kaufmann **Jacob Katz** in Dt. Eylau gehörige, im Hypothekenbuche Dt. Eylau Bl. I. Blatt 44 verzeichnete Grundstück soll

am 23. Januar 1878
Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 25. Januar 1878,
Vormittags 10 Uhr

ebendaselbst verkündet werden.

Es beträgt der Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 195 M.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Geschäftslocale eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Dt. Eylau, den 19. November 1877.

Kgl. Kreis-Gerichts-Commission.
Der Subhastationsrichter. (234

Bekanntmachung.

Für die Zwecke der Reichs-Telegraphen-Verwaltung sollen im Laufe des Jahres 1878 mindestens 2267 Stück kieferne Stämme zu Telegraphenstangen im Wege des öffentlichen Angebots beschafft werden.

Die Lieferungs-Bedingungen sind an den Wochentagen während der Dienststunden in der Registratur der Ober-Postdirection hierselbst einzusehen und werden auf portofreien Antrag gegen Erstattung der Schreibgebühren abschriftlich mitgetheilt.

Unternehmungslustige Besitzer von Kiefernwaldungen wollen ihre Angebote gehörig versiegelt mit der Aufschrift:

„Angebot auf Lieferung von Hölzern zu Telegraphenstangen"

bis zum 15. December d. J. bei der diesseitigen Registratur einreichen.

Die Eröffnung der eingegangenen Angebote findet am 15. December d. J. Vormittags 11 Uhr in den Geschäftsräumrn der Ober-Postdirection in Gegenwart der persönlich erschienenen Bieter statt. Später eingehende Angebote können nicht berücksichtigt werden. Die Auswahl unter den Bietern bleibt vorbehalten. Die Bietenden bleiben 3 Wochen an ihre Gebote gebunden. (9922

Königsberg i. Pr., den 20. Nov. 1877.

Der Kaiserl. Ober-Postdirector
Rüdenburg.

Pensionat und höhere Töchterschule in Berlin

in gesunder Lage am Thiergarten. Gewissenhafte körperliche Pflege, sorgfältige Erziehung und geistige Ausbildung werden gewährt. Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

9923) Frau **Caecilie Duncker,**
Berlin W. Bendlerstr. 22.

Unterricht.

Gründl., leichtfaßl. Unterricht im Maßnehmen u. Zuschneiden sämmtl. Damen- und Kindergarderoben (System Dir. **Klemm** in Dresden) ertheilt in 4—6 wöchentl. Cursen

M. Radge, Damenschneiderin,
Petersiliengasse 15 II. (209
Bei Privatzirkeln Preisermäßigung.

Brieflicher Unterricht in Russischer und Englischer Sprache.
Garantie für Erfolg; Correctur der Arbeiten. — Prospect 20 ₰. **Roltsch & Schellenberger, Frankfurt a./M.,** Liebfrstr. 10. Briefliche Vorbereitung zum Einj. Freiw. Examen. (238

Freiwilliger Verkaufstermin.

Behufs Auseinandersetzung sollen die den **Dann'schen** Erben gehörigen, eine Meile Chaussee von Marienburg. **in Braunswalde belegenen,** zusammenhängenden Grundstücke von 435 Morgen und 128 Morgen im Ganzen oder getheilt verkauft werden und ist behufs Unterhandlungen Termin am **13. Decbr d. J., Vorm. 10 Uhr** an Ort und Stelle anberaumt.

Nähere Auskunft ertheilt **Theodor Tesmer, Langgasse 66.** (9972

Das Neueste!
Wo ist sie?
pro Stück 5 ₰, pro 100 M. 3.
Wo ist die Katze?
pro 100 M. 2
bei (254
J. H. Jacobsohn,
Papier-Engros-Handlung,
Danzig, Heil. Geistgasse 121.

Hiesigen und Magdeburger Sauerkohl offerirt zu billigen Preisen
Herrmann Lehrke, Langefuhr.

Operngläser
empfiehlt in großer Auswahl
Gustav Grotthaus,
Hundegasse Nro. 97, Ecke Matzkausche-Gasse.

Die Römische Bade-Anstalt

von

A. W. Jantzen,

Vorstädt. Graben 34,

empfiehlt **Römische Bäder** und alle Arten **Wannenbäder**, warme **Douchebäder, Kiefernadel-**, Kur-, Haus-, Sitz- und sämmtliche medicinischen Bäder in Metall- und **Porzellan-Wannen** ganz ergebenst.

Römische Bäder.

Seit einigen Jahren litt ich an heftigem Muskel- und Gelenk-Rheumatismus. Auf ärztlichen Rath nahm ich in der Badeanstalt des Herrn **A. W. Jantzen** in Danzig, Vorst. Graben No. 34, dreißig römische Bäder. Diese Bäder haben mich in der Weise hergestellt, daß ich mit frischem Muthe und mit neuer Lebensfreude wieder in mein Amt zurückkehre. Hiermit sage ich dem Herrn Jantzen meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank, und kann es nur ähnlich Leidenden anrathen, in dieser Anstalt sich Hilfe zu suchen.

Danzig, den 13. August 1877.

270) **J. Fr. Schmidtke** in Alt-Bolitten bei Liebstadt, Ostpr.

Lairitz'sche **prämiirte Waldwollwaaren,** bestehend aus sämmtlichen Unterkleidern, als: **Jacken, Hosen, Damenspenzer,** Doppelköper, Köper **(nicht nach der Wäsche einspringend),** sowie Strickgarne, Strümpfe, Leibbinden, Brust- und Rücken-Wärmer, sowie Waldwoll-Oel, Spiritus und Seifen, alsdann die **unübertreffliche, tausendfältig bewährte und einzig in ihrer Art allein dastehende Waldwoll-**

Gicht- und Rheumatismus-Watte von 3 Sgr. ab,

empfehlen

A. W. Jantzen, Bade-Anstalt, Vorst. Graben 34, Fr. Kawalki, Langebrücke, am Frauenthor.

Referenz. Auf Grund gewonnener Ueberzeugung, durch eigene Anwendung erlangt, kann ich allen, welche an Gicht und Rheumatismus leiden, nichts Besseres rathen als sich der Lairitz'schen Waldwoll-Präparate zu Bädern und Einreibungen, sowie der Fabrikate zu Unterkleidern und der Watte zum Umhüllen gichtkranker Glieder zu bedienen.

Breslau, im April 1871. (271) Director Dr. **Theobald Werner.**

J. Kickbusch Firma J. A. Potrykus,
Glockenthor 143, Holzmarkt Ecke, empfiehlt als besonders preiswerth:
Getreidesäcke von starkem Drillich mit Streifen a 14 und 15 Sgr,
Pferdedecken, durchweg mit Leinwand gefüttert a 30 Sgr., desgleichen ungefüttert in reiner Wolle von 30 Sgr an.
Gleichzeitig mache auf meinen **Ausverkauf** diesjähriger, ostpr. weißer Leinwand zu sehr billigen Preisen aufmerksam.

Wo ist die Katze?
Wo ist sie?
Wo ist das Karnickel?
100 Stück 2 M., Engros billiger.
Eduard Loewenthal,
Berlin, (240
11. Gertrudtenstraße 11.

Motoren für Kleingewerbe.

Nachdem die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft den Bau von **Otto's Gasmotoren** für die östlichen Provinzen übernommen, nimmt Bestellungen entgegen und giebt jede Auskunft über

Otto's Gasmotoren
(bis 8 Pferdekraft).
Lehmann's Heißluftmaschinen
(bis 4 Pferdekraft).
Wilhelm Netke,
Civil-Ingenieur in Elbing,
Vertreter der Berlin-Anhaltischen Maschinen-Bau-Actien-Gesellschaft. (279

Asthma Sichere Heilung. Mehr als 1000 Zeugnisse von Personen, welche durch die Methode des Hrn. **Dr. Aubrée,** in **Ferté-Vidame (Eure-et-Loire)** geheilt wurden. Zur Unterrichtung hiervon beziehe man die bezügliche Brochüre. Dieselbe wird gratis versandt vom einzigen Depositär für Deutschland und die Schweiz **A. Thomass,** Apoth. in **Bern (Schweiz)** (977)

Neueste Sprech-Telegraphen (Telephons)
liefert das Paar zu 10 Mark die Telegraphen-Bau-Anstalt von (162
Horn, Berlin SW., Hollmannstr. 35.

Warzen,
Hühneraugen, Ballen, harte Hautstellen, wildes Fleisch werden durch die rühmlichst bekannten
Acetidux Drops
durch bloßes Ueberpinseln schmerzlos beseitigt. à Flasche mit Gebrauchs-Anweisung 1 M.
Zu beziehen durch
Franz Jantzen,
Hundegasse 38.

Instituts-Gelder
a 5 % sind in verschiedenen Posten zu begeben durch **E. L. Ittrich,** Danzig, Comptoir Fleischergasse 86.

Bouquets, Kränze, Blatt- u. blühende Pflanzen, sowie Pflanzen-Decorationen
empfiehlt (9392
Fr. Raabe, Sandgrube 14.

Schlesische Mühlen-Sandsteine in allen Größen und vom besten Korn.
Trockene Mühlenkämme in allen Dimensionen empfiehlt (54
J. Zimmermann, Steindamm 7.

Hebel-Häckselmaschinen für Handbetrieb in drei Größen,
Schrotmühlen (mit Mühlsteinen) in zwei Größen,
Drehmangeln bester Construction und Ausführung in 4 Größen empfiehlt
J. Zimmermann, Steindamm 7.

Grützputzmaschinen aus der Fabrik von **Bühlmann & Kunz** in Luzern, die sich durch große Einfachheit neben Zweckmäßigkeit auszeichnen, empfiehlt
J. Zimmermann, Steindamm 7.

Feinen englischen
Werkzeugstahl
in allen gangbaren Dimensionen,
Gussstahl- & Silberstahl-Picken
aus vorzüglichstem englischem Stahl empfiehlt (273
E. Wagner,
Vorstädt. Graben 31.

Havanna-Cigarren,
sehr feine a Mille, 60, 75, 90, 120 M.
Unsortirte Havanna a Mille 54 M.
Aechte Cuba-Cigarren in Origin.-Bast-Packeten zu 250 Stück a Mille 60 M.
Manilla-Cigarren a Mille 60 M.
Havanna-Ausschuß-Cigarren (Orig.-Kisten 500 Stück) a Mille 39 M.
Aroma, Geschmack und Brand vorzüglich.
500 Stück sende franco.
A. Gonschlor, Breslau.

Durch einen günst. Gelegenheitskauf w. f. nur **40** M. ein hochfeiner schwarzer Tuch-Anzug, Rock oder Frack, Beinkleid und Weste auf Bestellung nach Maß angefertigt. (257

NB. Tuch u. Buckskin sind von feiner Qualität, vorzüglicher Schwärze und sind Arbeit u. Ausstattung trotz des enorm billig. Preises sehr gut. Bestell. w. entgegengen. **Heil. Geistg. 59.** 1 Tr., g. d. Gewerbeh.

Die Besitzung Mühle Klodtken

7 Kilom. von Graudenz, an der Chaussee und dem Ossafluße gelegen, bestehend aus einem 1875 neu erbauten Mühlengebäude mit 6 Gängen neuesten Systems, einem herrschaftlichen Wohnhause, completten Wirthschäftsgebäuden, 2 Obstgärten und ca. 700 Morgen Acker und Wiesen ist von **sogleich,** eventl. excl. Land, zu verpachten oder im Ganzen zu verkaufen.

Joh. Heinr. Bischoff Sohn,
Graudenz. (94

Von einem reellen zahlungsfähigen Selbstkäufer wird ein in vollständigem Betriebe befindliches, renommirtes

Destillations-Geschäft

zu kaufen gesucht.

Adressen werden unter 112 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Bücher-Abschluß.

Ein gewandter Buchhalter und Correspondent wünscht während seiner freien Zeit Beschäftigung. Gef. Adr. u. 187 in der Exp. d. Z.

Circa 200 Ctr. gute Roggen-Kleie,
nicht vom Kgl. Proviant-Amt, à Ctr. 5 M., sind Mühle Heumarkt 1 zu verkaufen.

Elegante Fuchsstute, 7 Jahre, billig zu verk. Ketterhagergasse 6, 1 Tr.

1/4 **preuß. Lotterieloos mit Preisang.** erbeten unter 220 in der Exp. d. Ztg.

Da sich viele Käufer gemeldet, bitte ich um specielle Anschläge von Gütern jeder Größe; auch ist die Erneuerung der schon früher eingesandten Prospecte erwünscht.
C. Emmerloh, Marienburg.

Die von mir gekauften, in Stolp i. Pomm. am Kirchplatz nahe am Markt belegenen früheren (206

Steueramtsgebäude,

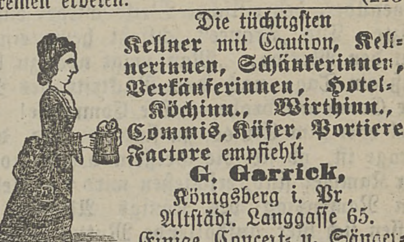
welche sich zu jedem Geschäft eignen, beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Hermann Keilhorn,
Böttchermeister,
Stolp Pomm., Mittelstraße 156.

Ein eleg. Carambolage-Billard mit Zubehör, welches 1200 M. gekostet, ist für 450 M. zu verkaufen. Zu erfragen bei
E. Schulz, Elisabethkirchengasse 4.

Nebenverdienst.

Ein guter Nebenverdienst bietet sich namentlich Beamten, welche geneigt sind, gegen hohe Provision oder auch für eigene Rechnung, für eine größere **Bremer Cigarrenfabrik** den Verkauf ihrer Fabrikate an Collegen und in bekannten Kreisen zu übernehmen. Anerbietungen unter **S & C 1877** an die Annoncen-Expedition von **E. Schlotte** in Bremen erbeten. (215



Die tüchtigsten **Kellner mit Caution, Kellnerinnen, Schänkerinnen, Verkäuferinnen, Hotel-Köchinn., Wirthinn., Commis, Küfer, Portiere Factore** empfiehlt
G. Garrick,
Königsberg i. Pr,
Altstädt. Langgasse 65.
Einige Concert- u. Sängergesellschaften können sich meld.

Ein verheiratheter Gärtner findet bei hohem Nebeneinkommen Stellung bei
F. Focking,
219) Dirschauerfeld.

Ein Agentur-Geschäft in Rotterdam wünscht die **Vertretung** eines prima **Getreidehauses in Danzig** zu übernehmen oder mit einem sehr tüchtigen Agenten in Verbindung zu kommen.

Fr. Offerten unter Lttr. **W. S.** besorgt die Allgemeine Annoncen-Expedition von **Nyigh & van Ditmar** in Rotterdam.

Ein Commis von auswärts s. v. sofort unter bescheidenen Ansprüchen Stellung im Material-, Destillations- oder Eisenw.-Geschäft. Gef. Adr. u. 237 in der Exp. erb.

Für einen Knaben anst. Eltern mit guten Schulkenntn. w. e. Stelle als Laufbursche gesucht. Adr. u. 275 in der Exp. erbeten.

Einen Lehrling Sohn achtbarer Eltern sucht für sein Colonial- u. Destillations-Geschäft J. E. Schulz.

Ein junger Mann, Materialist, militärfrei, der einige Jahre in einer größeren Weinhandlung thätig war, sucht p. 1. Jan. k. J. in dieser Branche oder in einem Waarengeschäft Stellung. Gefl. Off. erbeten unter Chiffre 197 i. der Exp. dieser Ztg.

Eine erfahrene Wirthin die in den größeren Hotels und Gütern schon fungirt hat, und auch die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht zum 1. Januar eine Stelle, dieselbe würde sich auch eignen zur Erziehung kleiner Kinder. Adressen werden unter No. **80** in der Expd. d. Ztg. erbeten.

Zu Neujahr findet ein Schüler der höheren Lehranstalten eine sehr gute und preiswürdige Pension. Adr. unter 251 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Zwei Herren erhalten freundliches Logis mit Beköstigung zum 1. resp. 15. December. Näheres zu erfragen Mittags 1—3 Uhr Poggenpfuhl 63, 2 Treppen. (227

Gambrinus-Halle.

Jeden Freitag:

Fricassée von Huhn.

8843) **H. Reissmann.**



Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.